

Klang etwas harter. Finale. Ein amerikanischer Kritiker (Gerald Abraham, „Prokofjew als Sowjetbürger“) stellte fest: das Wesen des Konzerts liege in der „Betonung der lyrischen Seite seines Wesens unter Verzicht auf seine humorvollen, grotesken und brillanten Wesenstige“. Damit ist das zweite Konzert deutlich vom ersten Konzert geschieden, das vom Kontrast zwischen lyrischen und grotesken Elementen lebte. Zwischen lagten zwanzig Jahre. Prokofjew hatte die Revolution erlebt, war ins Ausland gegangen, nach Jahren heimgekehrt und erfuhr eine innere Revolution, die Neues gab. Das Neue war das Erlebnis der Freiheit und der Zukunftsfreude in einem Sechsteil der Erde, das Prokofjew zur stärkeren Beachtung seiner lyrisch-melodischen Begabung anregte, die er in der Pariser Zeit wenig Rüte zu Wort kommen lassen... Wie in kleinen Formen versuchte Prokofjew auch in großen Werken, wie dem Violinkonzert zu lyrischen und melodischen Gestaltungsprinzipien vorzustoßen, die jede scharfe Harmonie und Instrumentation und ungewöhnliche, konstruktive Melodie meiden. Der Stil des neuen Konzerts ist kammermusikalisch, ohne übertrieben virtuose Elemente. Auffällig ist die wiederentdeckte Vorliebe für den traditionellen Aufbau der Form, die sogar so weit geht, daß Prokofjew in Klang, Melodik und innerer Formstruktur auf romantische Mittel zurückgreift, die den „Schumannierer“ der Jahre vor der Emigration vertraten. Entmagnetisch noch längst Jahren ist – vor allem in der Melodik – wieder die russische Intonation spürbar“ (F. Steller). Dieser Sprung zur neuen Qualität gelang dem Komponisten auch mit dem fast gleichzeitig entstandenen Ballett „Romeo und Julia“, das in seiner Lyrik mit dem zweiten Violinkonzert verwandte Züge aufweist.

Den ersten Satz (Allegro moderato) bestimmen weit auszwingende, lyrisch-melodiache Linien. Das von der Solostimme angestimmte Hauptthema gibt sich liebhaft, betont national und romantisch im Habitus. Monochthymien und Passagen führen zum zweiten Thema, das noch iniger, lyrisch-kontrollierter ist als das erste und mit seinen weitespannigen Intervallen, empfindsamen Wendungen und eleganten Modulationen zu den schönen Eingebungen des reifen Prokofjew gehört. Der konflikthaften Exposition folgt ein Satzverlauf, der in der Durchführung auch dramatische Formen annimmt. – Gelassen und freundlich hell ist die Stimmung des zweiten Satzes (Andante), der an Prokofjews „Klassische Sinfonie“ gehorcht und nach klassischen Entwicklungsprinzipien gefornt ist: Variation und Poliphonie. Das kontabile Thema des Soloinstrumentes erhebt sich über ostinater Triolenbewegung und wird verschiedentlich abgewandelt. – Das bis dahin zurückgehaltene Temperament Prokofjevs bricht sich im stürmisch-tönzerischen, ausgelassenen, betont dynamisch-rhythmischem Finale (Allegro ben marcato) seine Bahn. Dieses „Tanzstück“ bringt verschiedene thematische Gestalten: ein feuriges Hauptthema und zwei Seitengedanken von kindenhaftlich-drängendem, jedoch kontabilen und von unruhig-elegischen Charakter. Die Reprise zeichnet sich durch harmonische „Würzen“ in Form ausgedehnter Akkordschichtungen aus. Mit baccantischem Ungetüm, mit einzigen harten Akkorden schließt das Werk.

Eines der bedeutendsten Werke aus Prokofjevs später Schaffenszeit und zugleich das letzte, das er noch – schon als Schwerkranker – vollenden konnte, ist die Sinfonie Nr. 7 cis-Moll op. 131 aus dem Jahre 1952. Die Uraufführung fand am 11. Oktober 1952 in Moskau statt und wurde ein großer Erfolg. „Die 7. Sinfonie ist ein schönes Bild der sintonischen Lyrik unserer Tage, ein Zeugnis des unerschöpflichen Talents von Prokofjew, seiner schöpferischen Kraft, Phantasie, seinem beharrlichen Streben zur Wahrhaftigkeit, Offenheit und Schönheit in der musikalischen Offenbarung unserer Wirklichkeit...“, schrieb Dmitri Kabalewski damals. Das der sowjetischen Jugend gewidmete Werk besitzt

einen ausgesprochen klassischen Charakter – Ausdruck des gerittenen, gekultierten Lebensgefühls des Meisters zu jener Zeit. Abweichend von den anderen Sinfonien Prokofjevs weist die „Siebente“ durchweg helle, klare und poetische Farben auf, ist sehr einfach in der musikalischen Sprache, liebhaft, klar und plastisch in der Melodieführung, durchdringt in der Instrumentation sowie strom und knapp in der Form. Dramatische Konflikte, heftige Auseinandersetzungen werden in diesem lebensbejahenden Werk nicht gestaltet. Mit vorwiegend lyrischen Mitteln will es gleichsam erzählen: „Die Welt ist heilig, das Leben wird schöner und wird blühen, wenn es auch nicht jeder von uns erleben wird.“ (I. Nestjew).

Die 7. Sinfonie, für die Prokofjew im April 1957 postum der Leninpreis zuerkannt wurde, besteht aus vier Sätzen. Der erste Satz (Moderato) weist eine Sonatenform mit drei Themen auf, die der Intonation des russischen Volksliedes nahestehen. Von epischer Breite, tönnematisch und typisch für den späten Prokofjew ist das erste, die Sinfonie eröffnende Thema. Einen erneut vorwärts drängenden Charakter besitzt dogegen das zweite Thema, während sich das dritte märchenhaft-phantastisch gibt. – Der zweite Satz (Allegretto) ist einer jener zuberhaften, hinreißenden, für Prokofjew so bezeichnenden Walzer, mit denen er die Tradition der russischen sinfonischen Walzer von Glinka über Tchaikowski bis Glazunow ebenbürtig fortsetzte. – Triumphant der erste Satz von der Zukunft, zeichnet der zweite ein Bild frohes gegenwärtigen Lebens, so gestaltet der langsame dritte Teil der Sinfonie (Andante expressivo) Erinnerungen an eine schöne, teilweise aber auch schwere Vergangenheit, besingt er die Würde des menschlichen Lebens, die Schönheiten der Natur. Ein gesangliches lyrisches Thema (zuerst in den Celli) wird für die Entwicklung des musikalischen Geschehens entscheidend. – Nach der Nachdenklichkeit des dritten Satzes bringt das Finale (Vivace) mit seiner unverdorrbaren fröhlichen Bewegung, mit seiner tonzartigen, feurigen Musik die Gewißheit, daß der Traum des ersten Satzes Wirklichkeit wird. Das ungestüme Hauptthema zeichnet ein Bild freudiger und lebensprühender Jugend. Andere Gedanken treten hinzzu; so erklingen in der Schlußepisode in verwandelter Gestalt das zweite und dritte Thema des ersten Satzes.

Dr. Dieter Hütting

VORANKÜNDIGUNGEN:

27. November 1969, 20 Uhr, Kultursaal
3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
Dirigent: Lothar Seydel
Solist: Raut Fain, Semperoper, Violon
Werke von Enrico Morante, Mozart und Mendelssohn Bartholdy

Freier Kartenverkauf

13. Dezember 1969, 20 Uhr, Kultursaal
Einführungservertrag 19 Uhr Dr. Dieter Hütting
1. ZYKLUS-KONZERT
Dirigent: Kurt Maas
Solist: Jean Bernad Pommier, Pianistisch, Klavier
Werke von Bonhag und Prokofjew

Ankündigung

25. und 26. Dezember 1969, jeweils 20 Uhr, Kultursaal
4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
Dirigent: Lothar Seydel
Solist: Yoko Yamane, Japan, Klavier
Werke von Mozart, Chopin und Liszt

Freier Kartenverkauf

Fotoausblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chefdirektor: Kurt Maas
Redaktion: Dr. Dieter Hütting
Druck: Oskarischer Großbetrieb, Völkerfreundschaft, Dresden, Zentrale Ausbildungseinrichtung
Affer 1193 116 116 H 089/4468

2. ZYKLUS-KONZERT 1969/70

dresdner
philharmonie



Dresdner
Philharmonie

DRESDNER PHILHARMONIE

Sonnabend, den 15. November 1969, 20 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

2. ZYKLUS-KONZERT

BEETHOVEN – PROKOFJEW

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Rafał Sobolewski, Sowjetunion, Violine

Ludwig von Beethoven
1770–1827
Ouvertüre zu „König Stephan“ op. 117
Andante con moto – Presto

Romanze für Violine und Orchester G-Dur op. 40
Romanze für Violine und Orchester F-Dur op. 58

Sergej Prokofjew
1891–1953
Konzert für Violine und Orchester Nr. 2 g-Moll op. 63
Allegro moderato
Andante assai
Allegro ben marcato

PAUSE

Sinfonie Nr. 7 cis-Moll op. 131
Moderato
Allegretto
Andante espressivo
Vivace

RAFAŁ SOBOLEWSKI wurde 1930 in Kalisz geboren. Von 1948 bis 1952 studierte er am Moskauer Konservatorium in der Klasse von Iwanow zigajew und ging bereits während der Studienzeit an mehreren internationalen Wettbewerben als Preisträger hervor, so z.B. 1948 mit dem Preiswettbewerb der II. Weltfestival der Jugend in Budapest und 1952 mit dem Internationale Marguerite Long-Jacques Thibaud-Wettbewerb. 1959 wurde Rafał Sobolewski Preisträger des Internationalen Königin-Elizabeth-Wettbewerbs in Brüssel. Gegenwartshärt der Künstler, der zu den herausragenden Vertretern zweijähriger Geigenkunst gehört, u. a. nach Island, Norwegen, Finnland, Dänemark, Griechenland, in die VR Ungarn, die CSSR, die SR Rumänien, die DDR.



ZUR EINFÖHRUNG

Ein interessantes, wertvolles, doch sechzigjährig unbekannt gebliebenes Werk Ludwig von Beethovens ist die Ouvertüre zu König Stephan op. 117, einen Festspiel August von Kotzebues, das mit der Musik Beethovens am 9. Februar 1812 bei der Eröffnung des neu erbauten Theaters in Pest erstmals aufgeführt wurde. Es handelt sich dabei um einen Stoff aus der Geschichte Ungarns, um eine chronikartige Darstellung der Gründung und des Aufstieges der ungarischen Nation. Beethoven schrieb die Musik zu dem Stück in wenigen Wochen während eines Kurzaufenthaltes in Teplitz im Sommer 1811. Daß ungarische Volksmotivelemente in den Stil der Komposition einfllossen, erscheint im Hinblick auf die inhaltliche Bindung nicht verwunderlich. Auch in der episch-hadopodisch angelegten, die Sonatenform freizügig verwendenden Ouvertüre ist dies spürbar, gibt das Werk doch „den Stolz, den Edelmut, den Heldenmut und die feurigen Temperament des ungarnischen Volkes Ausdruck“ (K. Schänewolf). Ein breites, festliches Quatertonmotiv der Bläser eröffnet die langsame Introduction (Andante con moto). „All angeregt“ (nach ungarischer Art) ist sie nachfolgendes Flötenthema gehalten. Zwischenzeitlich getrennt der Violinen ohren Cymbelklang nodi. Im Prestoteil der Ouvertüre erklingt zunächst ein feuriges Cuardas-Thema; dann ein gesangsvolles, doch zugleich thaurisch geprägtes zweites Thema. Den neu eingesetzten Csordás unterbricht, sobald das thematische Material der Einleitung, womit die Reprise eingeleitet wird. Eine stürmisch-thaurische Stretta schließt die Ouvertüre ab.

Ludwig von Beethoven komponierte im Jahre 1802 seine beiden Romanzen für Violine und Orchester, die eine in G-Dur (op. 40), die andere in F-Dur (op. 50). Das Orchester ist klein gehalten, es fehlt in ihm das schwere Blech, also die Trompeten und Posaunen. Sicher tut er dies, um das Soloinstrument, die Violine, immer hörbar zu lassen. Die Romanzen geben beide der Violine die Möglichkeit, empfindungsstarke und gefühlsgesättigte Ausdruck zu entfalten. Die Besetzung der lyrischen Seite der Violine hat Beethoven bei der Titelwahl beeinflußt. Beide Werke nennen „Romane“, weil er das Gefühl breit ausströmen lassen will. Virtuose Aufgaben will er in den beiden Werken nicht stellen. In der G-Dur-Romanze beginnt er jedoch in Doppelgriffen, worin er kundt, daß er doch allerlei vom Solisten verlangt. Beethoven geht es aber um die künstlerische Darstellung menschlicher Wärme, des Gefühls und starker Empfindung. Er ist also auch in kleineren Werken immer Humanist. Er hat auch in den Romanzen seine Ideale verwirklicht, denen er zeit seines Lebens treu gewesen ist.

Sergej Prokofjew schuf zwei Violinkonzerte. Das erste, op. 19, D-Dur, entstand bereits in den Jahren 1915–1917 – die in Petrograd vorgesetzte Uraufführung mußte wegen der Revolutionsergebnisse abgesagt werden –, das zweite, op. 63, g-Moll, wurde 1935 – als Auftragswerk für den Geiger Robert Seznec, den er 1934 in Paris kennengelernt hatte – vollendet. Während einer Konzerttournee mit dem Geiger Seznec im Winter 1935/36 durch Spanien, Portugal, Marokko, Algier, Tunesien gelang das Violinkonzert Nr. 2, das aus dem ursprünglichen Plan einer Violinsonate erwachsen war, am 1. Dezember 1935 im revolutionär bewegten Madrid zur erfolgreichen Uraufführung – am Vorabend des Sieges der republikanischen Volkstruppe. „Fast im Gegensatz zu der gähnenden Umwelt, in der das Konzert zum entsetzen erklang, gibt sich das Werk selbst lyrisch und zurückhaltend – bis auf den an aggressiven Elementen reichen und im